

Donop Christoph von, oder Donope der Aeltere

Von W. G. L. von Donop

(Quelle: Westphälischer Kalender 1804)

Es wurde auf seinem väterlichen Gute Borkhausen in der Grafschaft Lippe im Jahre 1503 geboren, und war von 9 Kindern seiner Eltern, das Mittelste. Sein Vater, Bruno von Donope auf Maspe, Borkhausen, Blomberg und Erbburgmann hie selbst, Herzoglich Braunschweigischer Großvogt im Fürstentum Calenberg, hatte ihn mit Lucia von Difturt, welche er als eine 17jährige Wittwe des alten Ritters Albrecht von Hoimb geheiratet, erzeugt. Er war wie sein Vater im Jahre 1511 zu Gleichen am Harz plötzlich starb, nur höchstens 8 Jahre alt, und würde also bei dem frühen Verlust desselben um so mehr zu bedauern gewesen sein, wenn er nicht unter der Vorsorge und Aufsicht einer sehr klugen, aufgeklärten und in jedem Betracht guten Mutter, zu reiferem Alter herangewachsen wäre. Alle Mittel zu seiner und seiner Geschwister Ausbildung, welche bei einem beständigen Aufenthalt der sorgsamten Frau auf ihren Landgütern und den damaligen geringen Hülfsmitteln zu einer guten Erziehung anwendbar waren, wurden von ihr auf die weiseste Art benutzt. Den Anfang des Unterrichts machte ein katholischer Geistlicher im Hause, und nachdem unser Christoph ein zwölfjähriges Alter erreicht hatte, wurde er nebst seinem älteren Bruder Anton unter Aufsicht eines besonderen Lehrers, nach Münster auf die Domschule geschickt. Wo er dann den Grund zu seiner Sprachkenntnis, nicht allein im Deutschen, sondern auch im Lateinischen und Französischen zu legen Gelegenheit hatte, und diese auch fleißig benutzte. Geschichte, Mathematik und Erdkunde wurden dabei nicht versäumt. Besonders die letztere, welche sein Lieblingsfreundin war. Beide Brüder reisten so vorbereitet mit ihrem bisherigem Aufseher im Jahre 1520 von Münster ab, auf hohe Schulen nach Cölln, Löwen und Paris; wo sie ihre Vorkenntnisse weiter ausbildeten, und dann nach einer fünfjährigen Abwesenheit auf einem zu ihrem Nutzen gemachten Umwege durch die Schweiz und Italien, wieder nach Hause zurück kamen.

Wie nur Christoph von Donope seine Volljährigkeit erreicht hatte, teilte er im Jahre 1528 die väterlichen Güter mit seinen älteren drei Brüdern, und erhielt hierdurch vorerst nur die in und um Blomberg, welcher er späterhin durch Beerbung seines ältesten Bruders mit Borkhausen und besonders auch mit größtenteils erheirateten Gelde, als ein ganz vortrefflicher Haushalter, durch Ankauf des Gerdenhofes mit Zubehör in Blomberg und eines anderen in Lemgo, ferner auch noch mit Steveringen, als Heiratsgut mit seiner ersten Gemahlin vermehrte. Er wurde überdem noch Pfandinhaber der beiden herrschaftlichen sehr einträglichen Meyereien Varenholz und Bracke.

Gleich nach obiger Teilung schritt er zur Ehe mit Anna von Gohgreben aus dem Herzogtum Westphalen, die aber nur wenige Jahre an seiner Seite lebte und durch ihren Tod einer anderen von ihm sehr geliebten Gattin Platz machte. Diese war: Ilsebein, Roberts von und zu Amelunxen und Anna Sophia von Plitterswick Tochter.

Nach damaliger Rittersitte durfte er nicht unterlassen, sich auf den blutigen Gefilden der Belona herum zu tummeln; wozu seine beiden ältesten Brüder Hand und Bruno ihm besonders noch das Beispiel gaben. Sein großer Eifer in dem Glauben, wozu er sich bekannte, und überdem noch Lehnspflicht, gaben ihm dazu eine erwünschte Gelegenheit; indem er dem bekannten Kriege gegen die Wiedertäufer mit beiwohnte, und nach dem Zeugnis des Johan Piderit in seiner Lippeschen Chronik bei der langen Belagerung und Einnahme der Stadt Münster im Jahre 1535 sich löblich und wohl verhielt.

Vorher schon stand er an der Stelle eines Amtsdrossen im Lippeschen vor, verband dann ferner die ihm daraus entspringenden Geschäfte, mit Landesangelegenheiten in weitläufigerer Hinsicht, und erwarb sich durch deren geschickte und treuen Behandlung schon sehr das Zutrauen des Grafen Simon V. zur Lippe. Dessen Nachfolger in der Regierung, Graf Bernhard VIII., schätzte ihn seiner vorzüglichen Eigenschaften wegen so sehr, dass er ihm das Staatsruder selbst mit in die Hände gab; indem er ihn zu seinem Geheimen Rat und Landdrosten ernannte. Als solcher war er Vorsteher der Landesregierung und der Rentkammer. Gemeinschaftliche Grundsätze in dem Punkt des Glaubens trugen nicht wenig dazu bei, das unbegrenzte Zutrauen und die Liebe seines Landesherrn gegen ihn immer fester zu gründen; denn zugleich hatten die Lehren Luthers durch ihre Reinheit und Einfachheit, den tiefsten Eindruck auf sie gemacht.

Eben in jenen Zeiten wo diese Glaubensläuterung allenthalben Eingang fand, und der Gewalt der römischen Kirche den Untergang drohte, im Jahre 1546, starb der Bischof Hermann der Zweite zu Paderborn. Graf Bernhard und sein Landdrost mussten sehr wünschen, einen neuen an dessen Stelle zu sehen, der ihren Glaubenssätzen, wo nicht ergeben, doch wenigstens nicht abgeneigt wäre. Es befanden sich ein Paar unter den Domherren, welche mit unserem Donope nahe verwandt waren

und von denen sich dieses erwarten ließ, falls einer davon erwählt wurde. Er reiste daher noch vor dem Wahltag selbst hin nach Paderborn, um vielleicht zur Erfüllung jenes Wunsches das Seinige beizutragen; wenn auch gleich die heimliche Anhänglichkeit der beiden Vettern an die Lehre des Wittenbergischen Reformators bei ihren geistlichen Brüdern wohl geahndet werden mochte und das Werk durchzusetzen sehr erschwerte. Er wollte indessen doch sein Möglichstes versuchen. Dem dasigen Domkapitel musste dagegen nichts wichtigeres sein, als einen Bischof sich wieder zu verschaffen, der mit den erforderlichen Geistesgaben vollkommen ausgerüstet sei, um in seinem Wirkungskreis den gefährlichen neuen Lehrsätzen unübersteigliche Schranken setzen zu können; damit der allein selig machende Glaube aufrecht erhalten würde. Dies war bei der vorzunehmenden Wahl nur allein allgemein angerühmter Grundsatz. Man will zwar behaupten --- wiewohl ich es nicht glaube --- dass auch dabei wohl nebenher ein Rückblick auf den leicht möglichen Verlust der reichen Pfründen, falls das Luthertum nicht nachdrücklich bekämpft würde, mitgewirkt haben solle. Doch dem sei wie es wolle; genug! Sie boten alle Mittel auf um den sich vorgesetzten Zweck zu erreichen. Die Wahl dessen, welcher soviel Kraft in sich vereinigen sollte, war schwer. Angst und Bangigkeit begleiteten die Domherren ins Wahlzimmer. Man beratschlagte lange, sann hin und her, stritt mitunter über die Würdigkeit von diesem und jenem und schritt dann endlich, weil der Tag sich neigte, zur Wahl. Man wählte und wählte --- keinen!! woran die Einflösungen unseres Landdrosten, die durch seine Vettern und anderen Freunde im Kapitel wirkten, hauptsächlich Schuld gewesen sein sollen. Die Versammlung sah nun wohl, dass ein anderer einfacherer Weg eingeschlagen werden müsste, wenn anders dem Dinge noch am nämlichen Tage ein Ende gemacht werden sollte; umso mehr, da wie sonst wohl gebräuchlich bei jetzigen bedenklichen Zeiten, keine wichtige Hand da war, Einmütigkeit zu befördern. Die älteren und weiseren derselben, taten daher den Vorschlag: der jüngste Domherr den sie zu nichts besserem bei der Wahl gebrauchen zu können glaubten, solle sich in ihrer Mitte mit verbundenen Augen und der Bischofsmütze in den Händen hinstellen, indes die anderen sämtlich einen Kreis um ihn schließen würden. Er solle sich demnächst dreimal umdrehen und nun auf gut Glück demjenigen den Kopfnat aufsetzen, welcher dazu von unsichtbarer Hand bestimmt sein würde. Dieses glücklich ersonnene Auskunftsmittel fand allgemein Beifall, und nun wurde ohne weiteren Anstand danach verfahren. Der junge Mensch fing dann an sich zu drehen und die Aufmerksamkeit der Anwesenden ausnehmend zu spannen; indem ein jeder seine Annäherung auf sich im Geiste schon sah. Doch einer konnte der Glückliche nur sein dem das Los treffen sollte, und endlich setzte dann der, auf den aller Augen warteten, nachdem er zum dritten mal auf dem Absatz herum gekommen war, die eingekerbte Mütze --- sich selbst auf.

So entschied sich also das für die Paderbornischen Domherren, besonders für diesmal so ausnehmend wichtige, bisher so vieles Kopfzerbrechen, so manche schlaflose Nacht verursachte Wahlgeschäft; indem der junge Brausekopf: Rembert von Kerksenbrock, der vor allen gerade wohl am wenigsten Aussicht dazu hatte, Bischof zu Paderborn und einstweiliger Oberhirte der geistlichen Schafe in einem weitläufigen Kirchsprengel wurde, in welchem die Grafschaft Lippe mit begriffen war. Dieser stürmische Mann, ganz entbrannt vom Feuereifer und dem Vorsatze der vermeintlichen Ketzerei des Luthers mit aller Gewalt und Strenge sich zu widersetzen, machte damit alsbald im Lippeschen den Anfang, weil er hier das meiste zu bekämpfen erwartete. Er irrte in dieser Voraussetzung auch keineswegs; denn es waren im Lande nicht allein sehr viele Einwohner, sondern sogar, wenn auch damals gleich noch nicht öffentlich, der Landesherr und sein Regierungshaupt dafür gewonnen. Da nun aber der Bischof Rembert, so furchtbar mit allen in Händen habenden geistlichen Zwangsmitteln, ohne alle Schonung hervor zu treten nicht ermüdete und diese äußerst drückenden Verfolgungen schon zu lange fortgesetzt hatte: so war es endlich Zeit die Religions-Veränderungen Grafen Bernhards auch seine eigene bischöfliche Gewalt im Lande öffentlich zu klären und das vom Kaiser und dem Bischof eingeführte Interim selbst eigenmächtig aufzuheben. Dies geschah im Jahre 1556, indem sämtliche Landstände, gräfliche Räte und die Geistlichkeit auf das Schloss Bracke zum Grafen Bernhard berufen und versammelt wurden. In welcher Versammlung Christoph von Donope eine so eindringende, von Piderit in der Lippeschen Chronik wörtlich aufbehaltene Rede hielt. Dass dadurch das Reformationswerk im Lippeschen Lande auf eines mit einem glücklichen Ausgang bekrönt wurde.

In dieser Rede sagt unter anderem der Landdrost: „Damit es aber wohl glücklich und mit festem Grund angefangen werde, hat er (Graf Bernhard) etliche Personen in Gnaden verordnet, die sich solches Verbesserung-Amtes sollen unternehmen und mit eigenem angerichteten ordentlichen examine, visitation, inspection und andern nötigen Werken verfahren und alles in Ordnung zu bringen bemächtigt sein sollen.“

Unter diesen verordneten Personen war dann einer der ersten: der bekannte vom Herzog zu Cleve verfolgte Hamelmann, welcher nach dem Rat des Landdrosten von Donope nach Lemgo als Prediger bei der Marienkirche war berufen und angesetzt worden.

Nicht genug der vielen Unruhen welche die Reformation im Lande erregte, entstanden auch noch andere in diesem Jahre, mit dem benachbarten Grafen Johan von Rietberg. Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen wollte zwar solche gleich im Entstehen beilegen; indes so blieben doch seine gütlichen Verwendungen bei dem starrsinnigen Rietberger Grafen ohne Wirkung. Man gebrauchte also mehreren Nachdruck und eroberte ohne weitere Umstände das feste Schloss Rietberg, und zwar auf eine ganz sonderbar scheinende Art. Unser Donope forderte nämlich, an der Spitze mehrere ihm untergebenen --- Räte und Bedienten! Namens genannten Landgrafen die Feste auf und zwang sie so auch wirklich zur Übergabe. Ob, wie es doch wohl wahrscheinlich ist, auch eine hinreichende dem Unternehmen Nachdruck gebende Anzahl bewaffneter Mannschaft in erforderlicher Nähe befindlich war, davon sagt Pederit, welcher den Vorgang in der Lippeschen Chronik anführt, weiter nichts.

Im folgenden Jahr 1557 suchte der Graf von Rietberg sich zu rächen, fiel unter Begünstigung des Herzogs Wilhelm zu Cleve ins Lippesche ein und richtete nicht wenig Verheerungen an. Dem Landdrosten gab dieses viel zu schaffen, um Mittel auszufinden dem Unwesen ein Ende zu machen. Teils geschah es durch Gegengewalt und teils durch Drohungen von Cassel her, wohin er, solche zu erwirken, eine Reise unternommen hatte; und so gelang es ihm endlich wieder Ruhe zu verschaffen.

Hatte gleich Donope von nun an nicht mehr Gewalttätigkeiten der Art zu bekämpfen: so machten ihm dennoch die Folgen der eingeführten Glaubensverbesserungen im Lippeschen, von Seiten des unbändigen Bischofs Rembert noch manchen Kummer. Doch dieser mochte beginnen was er wollte: so ersann dennoch immer der Landdrost Mittel ihm so nachdrücklich zu begegnen, dass doch am Ende alle seine feindseligen Versuche fruchtlos abliefen. Er hatte aber auch dabei, --- welches nicht immer der Fall ist --- einen Landesherrn, der nicht allein selbst richtig dachte und klug handelt, sondern auch dabei Bescheidenheit genug besaß, seinen Geheimen Rat für das gelten zu lassen, was er dem Wortverstande nach sein sollte, nichts von einiger Wichtigkeit ohne dessen Rat geben vorzunehmen; und da nun beide das Gute wollten und die Mittel dazu kannten, jener diesen sehr schätzte und von seiner Anhänglichkeit an ihn und dem Vaterlande sich überzeugt hielt: so konnte es nicht fehlen, das dasjenige so unternommen wurde, größtenteils einen erwünschten Ausgang hatte. Auch diese seltenen über alles schätzbare Eigenschaft besaßen sie beide: Liebe zur Wahrheit! Der Landdrost sagte sie immer und Graf Bernhard wollte nichts als diese hören. Alle Schmeichler verachtete er als eine nichtswürdige schändliche Brut. Er schalt sie: „**Erzlügner! und ein Otterngezücht! das seinen Herrn nur zu betrügen und sich dagegen zu erheben sucht; unbekümmert ob er tausend Ungerechtigkeiten und Torheiten begehe, und sich dadurch seinen Unterthanen verhasst und anderen Menschen verächtlich mache.**“ So sprach Graf Bernhard; und diese herrlichen Grundsätze für einen Landesherrn äußerte er bei jeder Gelegenheit, und man könnte einige merkwürdige Beispiele von deren wirklichen Anwendung hier anführen, wenn es ein passlicher Ort dazu wäre.

Der Landdrost von Donope war übrigens aus ganzer Überzeugung ein gewiss aufrichtiger warmer Anhänger der reinen Lehre Christi und suchte als solcher nur allein das Bekenntnis der Augsburgerischen Confession in seinem Vaterlande allgemein zu machen. Zeitliche Vorteile waren hierbei so wenig für den Landesherrn als sich selbst zu erjagen; denn reiche Klöster zu Vermehrung der Kammer-Einkünfte waren nicht da, geringere wurden nicht eingezogen sondern zum gemeinen Besten umgewandelt, und so wie Graf Bernhard dabei nichts gewann: so verlor vielmehr noch der Landdrost durch seine Annahme der evangelischen Lehre dadurch: dass er nunmehr für die zahlreiche Anzahl seiner Stiftsfähigen (*Ein Grabmal seines Sohnes Moritz mit den 16 Zeichen der sogenannten Vollbürtigkeit in der Nicolaikirche zu Lemgo, beweist diese Stifffähigkeit*) Kinder, auf die besten Präbenden für den deutschen Adel, auf die katholischen Verzicht leistete. Außer diesen und mehreren anderen schon von ihm gerühmten guten Eigenschaften, besaß er auch noch die der Menschenkenntnis. Er fasste jeden gerne an seiner schwachen Seite, wenn es darauf ankam Gutes dadurch zu stiften; als wovon z. B. Schon in einem der letzten Absätze der oben angeführten Rede ein merklicher Beweis anzutreffen ist.

Nachdem der Sturm welchen die Reformation im Lippeschen hervorgebracht, sich meistens gelegt hatte, würde unser Donope gewiss noch Beförderer mehrere nützlichen Einrichtungen im Staate geworden sein, hätte nicht die Anstrengung seiner Kräfte um jedem eingetretenem Umfallen auszuweichen, solche nach und nach untergraben. Er fühlte sie von Zeit zu Zeit sich vermindern, zehrte allmählich ab, und endigte endlich sein taten volles Leben in Lemgo den 3. März 1562; wo selbst sein Körper in der Nicolaikirche beigesetzt wurde.

In erster Ehe hatte er nur zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, in der andern aber: 7 Söhne und 5 Töchter erzeugt, wovon zwei von jenen und letztere alle sich gut verehelichten, und teils

Nachkommen hinterließen (*Der Verfasser ist keiner davon*), die noch sein Andenken segnen.



Nicolaikirche um 1872



Epitaph Moritz von Donop 1587, Sohn d. Christoph
(Bildquelle: Wikipedia + Inschriften.net)